



# Schönheit – Das Geheimnis der guten Schule

Nach der Auswertung landesweiter Vergleichsarbeiten in Brandenburg wird Ulrike Kegler, die Leiterin der staatlichen Montessori-Oberschule in Potsdam, zum Schulrat bestellt. Mit weichen Knien macht sie sich auf den Weg. Plötzlich überkommen sie Zweifel an vielem, was sie die vergangenen Jahre begonnen hat. Weniger belehren. Mehr Gelegenheiten zum Lernen schaffen. Mindestens so wichtig wie das zu vermittelnde Wissen sollte eine gute, einladende Atmosphäre nach skandinavischem Vorbild sein. Nun fragt sie sich, ob so eine Schule, die Schülern und Lehrern weniger gegen den Strich geht, vielleicht doch Einbußen bei den Leistungen hinnehmen muss? Einen Moment lang denkt sie wieder so wie die meisten Menschen in Deutschland. Entweder mehr Freude oder bessere Leistungen. Nun wird sie also gleich die Quittung bekommen.

## Das Wie kommt vor dem Was

»Ihre Schule ist Spitze«, heißt die freudige Begrüßung des Schulrats. »Verraten Sie uns bitte Ihr Geheimnis!« Es lautet in einem Satz: Die Schule muss schön sein. Es kommt auf die Rhythmisierung der Zeit an, auf die Art des Umgangs und auf die vielen kleinen Dinge, von denen keines egal ist. Vor allem muss man Erfahrungs- und Bewegungsräume schaffen. Nicht dass die Inhalte, das Wissen und die Fertigkeiten der Schüler unwichtig wären. Sie ergeben sich, wenn die Art und Weise stimmt. Das Wie kommt eben vor dem Was. Formen bringen Inhalte hervor. Aus einer veränderten Ästhetik ergibt sich eine andere Ethik mit anderen alltäglichen Umgangsformen, mit einer anderen Arbeitshaltung und am Ende mit verbesserter Leistung. Dem guten Abschneiden bei den Vergleichsarbeiten folgte im Dezember 2007 der »Deutsche Schulpreis«. Daraufhin hat sich Ulrike Kegler ein Sabbatjahr genommen und über ihre Schule ein Buch geschrieben, das gerade erschienen ist.\*

Wir besuchen die Schule. Ein Gebäude, wie es in der DDR zu Hunderten gebaut wurde. Prinzipieller Verzicht auf Architektur. Der Einheitsbau signalisiert jedem, du sollst kein Individuum sein! Versuche ein möglichst perfektes Exemplar zu werden.

Aber dann öffnete sich eine ganz andere Innenwelt. Überall in den Klassen diese für die Montessoripädagogik typischen kleinen, man möchte sagen, Altäre in der Mitte des Raums. Eine Decke auf dem Fußboden mit Dingen, die gerade Thema sind: Bücher, vielleicht auch eine Blume, Alltagsgegenstände. Dieses kleine, unübersehbare Zentrum verlangt Achtung. Ein Dementi des schultypischen Ist-doch-egal.

## Hören

Beim Betreten einer Klasse, die gerade Freiarbeit hat, bekommt der Besucher eine Augenbinde. Das gehöre mit zum Besuchsritual. »Warum denn eine Augenbinde?« – »Hören Sie nur einfach mal zu.« Manch einer kommt mit der Erwartung, in so einer frei arbeitenden Schule, müsse man sich wohl häufig die Ohren zuhalten. Falsch. Wie vorsichtig und rücksichtsvoll die Kinder miteinander umgehen. Dabei macht in diesen zwei Stunden Freiarbeit jedes Kind etwas anderes: Vorträge vorbereiten, sich gegenseitig Rechtschreibübungen diktieren, mit Perlen rechnen oder an einer Wasserschüssel mit kleinen Schiffchen Experimente zum Schwimmen und Sinken. Und manche machen scheinbar gar nichts. Daniela, die eben noch einen Vortrag, so nennt man die Referate auch schon der Kleinsten, über Schneeglöckchen gehalten hat, geht quer durch den Raum, bleibt stehen, guckt nach unten, mindestens eine halbe Minute lang, blickt ganz ernst, lächelt in sich hinein, kehrt um, holt sich einen Holzkasten mit Perlen aus dem Regal und setzt sich auf den Boden. Was mag da wohl passiert sein?

Lernen ist so verschlungen und diskontinuierlich wie ein Forschungsprozess oder wie Musik. Langsam baut sich etwas auf. Verschiedenes wird ausprobiert. Nicht alles will passen, und dann das Aha, leuchtende Augen, ein Crescendo der Neuronen.

Mit Bewegungsräumen, viel Zeit und einer »vorbereiteten Umgebung«, die von Lehrern geschaffen wird, die nicht mehr ständig unterrichten, entsteht eine Lernwelt, die die herkömmliche Belegungsschule ablöst. Überzeugender noch als Leistungsvergleiche beglaubigen die Ge-

sichter der Schüler, was hier passiert. Diese Schönheit beim Erwachen der Intelligenz ist ein unschlagbares Argument. Kein Wunder, dass manch einer, der das gesehen hat, wegen dieser Schule von Berlin nach Potsdam gezogen ist.

## Raum und Zeit

Einladende Orte und anregende Räume ermöglichen es, ganz gegenwärtig und voll da zu sein. Wäre das nicht die wirksamste Investition ins Bildungssystem? Wie viele Milliarden kämen schon in kurzer Zeit zusammen, wenn man die Stunden zusammenzählt, in denen Schüler und Lehrer nur so tun, als wären sie da? Eine Schule, die Gegenwart schafft, zieht nach oben. Im Gegensatz zu den depressiven Zirkeln, die auf das »spätere Leben« vertrösten oder mit der Zukunft als dem »Ernst des Lebens« drohen. Sie zehren Gegenwart aus und schwächen damit die Zukunft. Hieß das Motto der herkömmlichen Schule, das Leben ist anderswo, so ist das Motto einer Schule wie der in Potsdam: Hier und jetzt!

Wenn die Schule schön wird, ist sie eine Einladung ins Leben. Eine starke, aufgeladene Gegenwart steht also überhaupt nicht im Widerspruch zu einer starken Zukunft, im Gegenteil, in ihr kommt Neues zur Welt.

## P.S.

Alles schön und gut, sagt nun manch einer. Aber wie wird man denn »fit for the struggle of life«? Wie übt man denn in dieser schönen Schule, seine Ellbogen zu gebrauchen, und all das, was man braucht, um später über die Runden zu kommen? Lesen Sie Darwin! Aber richtig, so wie Cord Riechelmann, der an den Pflanzen, Vögeln und all den anderen Kreaturen zeigt: »Nicht der Fitteste überlebt, sondern der Prächtigste!«

## P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: [www.reinhardkahl.de](http://www.reinhardkahl.de)

## Anmerkung

\*Ulrike Kegler, In Zukunft lernen wir anders – Wenn die Schule schön wird. Beltz Verlag, Weinheim 2009, 256 Seiten, 19,80 €